

# Geschichtliche Einführung

Menschliche Siedlungsspuren treten in Böhmen seit der jüngeren Steinzeit auf. Ethnisch faßbar sind aber erst die keltischen Bojer und ab 9 v. Chr. die germanischen Markomannen und Quaden. Ob diese das Land in den folgenden Jahrhunderten wieder verließen, ist nicht zu belegen. Daher nimmt Bertold Bretholz kontinuierliche Anwesenheit von Germanen bis in die Neuzeit an, zumal auch überzeugende Nachweise für spätere germanische Einwanderungswellen fehlen (Kontinuitätstheorie).

Gesicherte Nachrichten fehlen erstaunlicherweise auch über die Zuwanderung der Slawen.<sup>2</sup> Im allgemeinen gilt das 6. Jahrhundert als ihre Ankunftszeit. Belegbar ist ihre Anwesenheit aber erst zu Beginn des 9. Jahrhunderts.<sup>3</sup> Selbst die Gestalt Samos ist nach den Quellen eher mit Kärnten als mit Böhmen zu verbinden.<sup>4</sup> Josef Starkbaum, dessen Untersuchungen die Thesen Bretholz' stützen, hält die Slawen für landwirtschaftliche Saisonarbeiter, die mit den Jahren ansässig wurden und andere nachzogen.<sup>5</sup> Der Lebenswirklichkeit dürfte am nächsten kommen, daß wohl eine germanische Restbevölkerung im Lande geblieben war, aber nicht mehr die Kraft besaß, die Zuwanderer zu assimilieren. Diese organisierten sich politisch in Gauen, die sie möglicherweise auch schon vorgefunden hatten, denn einen solchen Staatsaufbau bezeichnete Tacitus (55–116 n. Chr.) als typisch für die Sueben, zu denen ja die Markomannen gehörten.<sup>6</sup> Über die Herkunft der Deutschen in Böhmen hat unter den Geschichtsschreibern zum ersten Mal F. M. Pelzel nachgedacht. Die Aussagen seines 1788 erschienenen Buches „Geschichte der Deutschen und ihrer Sprache in Böhmen“ sind aber nur spekulativ und keineswegs quellengestützt.<sup>7</sup> Bezeugt ist jedoch, daß in Prag im 9. Jahrhundert deutsch gepredigt wurde.

Im Jahre 805 wurde Böhmen abhängig vom Frankenreich Karls des Großen. Das Egerland gehörte bis 1322 zu Bayern und wurde erst dann von König Ludwig an die böhmische Krone verpfändet. Der spätere Landkreis Mies war Teil des Pilsner Kreises, als dessen Mautstellen im Norden Tepl und im Südwesten (schon 993) Taus/Tugast bekannt sind. Wie die Taufe der 14 tschechischen Adligen 845 in Regensburg zeigt, war der kulturelle Einfluß des Westens beachtlich. Gleichzeitig schritt der Landesausbau Böhmens zügig voran. Unser engeres Heimatgebiet war bei Gründung der Klöster Kladrau und Chotieschau (1115 bzw. 1205) bereits mit einem dichten Netz tschechischer Dörfer überzogen. Im Jahre 1367 enthält die Steuerliste des Klosters Chotieschau 86% tschechische und nur 7% deutsche Namen.<sup>8</sup> Anders war es in den Städten Kladrau, Mies und Pilsen. Kladrau scheint eine deutsche Kaufmannssiedlung gewesen zu sein, die entlang der Handelsstraße neben einem slawischen

Dorf, das man Alt-Kladrau nennen könnte, angelegt wurde. In Mies, das in Anlehnung an eine Bergmannssiedlung entstand und spätestens 1230 Stadtrechte erhielt, beherrschte zwischen 1329 und 1410 ein wohlhabendes deutsches Bürgertum den Stadtrat.<sup>9</sup> Ähnlich war es im 1295 gegründeten Pilsen. Die Hussitenstürme brachten in beiden Städten einen grundlegenden nationalen Umschwung.

## Der Dreißigjährige Krieg

Nach dem Ende Georg von Podiebrads (1471) erholte sich das Deutschtum in Böhmen bald wieder.

Wir haben es hier sozusagen mit einer historischen Konstante zu tun, wonach der Wiederaufbau Böhmens nach Rückschlägen nie ohne deutsche Hilfe vonstatten ging. Selbst Paul Zidek, der Berater König Georgs von Podiebrad (1458–1471) räumte ein, daß die Tschechen nach der Hussitenzeit gewisse Wirtschaftszweige alleine nicht auf gleicher Höhe weiterführen konnten und auf deutsche Zuwanderung angewiesen waren.<sup>10</sup>

Mancherorts führte das zu Abwehrmaßnahmen, wie in Pilsen, wo noch im Jahre 1500 niemand das Bürgerrecht ohne Nachweis tschechischer Sprachkenntnisse erwerben konnte und wo die Dominikaner erst 1532 wieder deutsch predigen durften. Ein ganz schlechtes Pflaster für Deutsche war im 16. Jahrhundert das streng utraquistische Mies. Nach dem Schmalkaldischen Krieg (1547) und nach dem „Weißen Berg“ (1620) wurde es für seine „Abtrünnigkeit“ aber jeweils schwer bestraft.

Die Bevölkerungsverluste im Dreißigjährigen Krieg wurden meist durch Siedler aus Bayern oder Sachsen ersetzt. Damit wurde die Germanisierung vieler Dörfer in unserem Gebiet beschleunigt. Besonders rasch schritt diese im Klostergebiet Chotieschau voran, wo 1635 Propst Zacharias Bandhauer aus Magdeburg die Klosterleitung übernommen hatte. In Mies setzte sich Deutsch 1660 als Kanzleisprache durch; als alleinige Unterrichtssprache allerdings erst 1774. Der gänzliche Verfall des Tschechischen erfolgte 1809, als rund 500 meist deutsche Bergleute nach Mies beordert wurden, um die Bleigewinnung zu steigern, nachdem sich Napoleon die Bleigruben in Südkärnten angeeignet hatte. Nun gewann das Deutsche auch in den Dörfern um Mies rasch an Boden. Es ist aber falsch, hinter dieser Entwicklung eine böswillige Sprachenpolitik Wiens zu wittern. Maria-Theresia hatte vielmehr schon 1763 die Verstärkung des Tschechischunterrichts angeordnet, damit der Verwaltung künftig mehr zweisprachige „Subjekte“ zur Verfügung stünden.<sup>11</sup>

## Tschechische Gegenwehr

Die tschechische Gegenwehr setzte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein. Sie ging von einigen Patrioten aus und war völlig legitim, solange sie sich von rückständigem Chauvinismus freihielt. Dieser allerdings zeigte sich schon früh, wenn man an

<sup>1</sup> Bertold Bretholz, 1862–1936, war Landesarchivar von Mähren und Professor an der Deutschen Technischen Hochschule in Brünn.

<sup>2</sup> Auf das slavisch-slavi-Problem sei am Rande hingewiesen. Genaueres bei Walther Steller, Grundlagen der deutschen Geschichtsforschung, Wien 1973.

<sup>3</sup> Bretholz, Bertold, Geschichte Böhmens und Mährens, Reichenberg 1921, Bd. I, S. 39.

<sup>4</sup> Bretholz, Bd. I, S. 36.

<sup>5</sup> Starkbaum, Josef, Die Heimat der Sudetendeutschen, Wien 1967, S. 78 f., S. 149; zur Kontinuitätstheorie siehe auch Alois Bernt, Die Germanen und Slawen in Böhmen und Mähren, Tübingen 1989.

<sup>6</sup> Bretholz, Bd. I, S. 37.

<sup>7</sup> F.M. Pelzel, 1734–1801, zitiert nach Bretholz, Bd. I, S. 105 f.

<sup>8</sup> Dorda-Ebert, Maria, Die Volkszugehörigkeit der Untertanen der Klosterherrschaft Chotieschau ... in vorhussitischer Zeit, in: Bohemia 9 (1968).

<sup>9</sup> Weschta, Wilhelm, in: Der Heimatkreis Mies, Dinkelsbühl 1966, S. 143 ff.

<sup>10</sup> Aschenbrenner, Victor, Sudetenland - Ein Überblick über seine Geschichte, Bad Reichenhall, o.J., S. 48.

<sup>11</sup> Anordnung an die Gubernien vom 9.7.1763, sh. Habel, Dokumente zur Sudetenfrage, 2003, S. 179.

die gefälschten Königinhofer und Grünberger Handschriften denkt. Ebenso fragwürdig war die von Wenzel Hajek schon 1541 herausgegebene „Chronik von Böhmen“, die ein reines Phantasiwerk war, aber bis ins 19. Jahrhundert das am meisten gelesene Geschichtsbuch der Tschechen blieb. Die Vertreibung der Deutschen hielt schon 1850 Božena Němcová, alias Barbara Plankl aus Niederösterreich, für nötig. 1919 wiederholte Josef L. Stehule diese Forderung.<sup>12</sup> Beide übersahen, daß die nationalen Probleme Böhmens ein Erbe der Geschichte waren, für das keiner der Heutigen Verantwortung trägt und dessen zivilisierte Lösung nur etwas nüchternen Verstand erfordert hätte. Aber weder der Gedanke des Mährischen Ausgleichs, noch der Autonomieplan konnten sich durchsetzen. Zwar versprach Benesch auf der Friedenskonferenz von Paris, eine „zweite Schweiz“ zu organisieren,<sup>13</sup> doch verschwand seine Note sofort wieder in den Tresoren und unterlag noch 1935 der Zensur!<sup>14</sup> Benesch strebte eben unerbittlich die Maximallösung an, auch wenn es Krieg bedeutete. Dies gestand er 1940 seinem Sekretär Jaromir

Smutný im Londoner Exil: „Wir brauchten den Krieg, und ich tat ... alles, damit es ja zum Krieg kommt. (...) Ein für alle Mal müssen wir mehr Lebensraum (prostor) ... bekommen, und das ist nur durch Krieg möglich.“<sup>15</sup> Er hatte erkannt, was im britischen Foreign Office im März 1938 so ausgedrückt wurde: Die „einzige Hoffnung auf die tschechische Vorherrschaft (ist) ein Weltkrieg.“<sup>16</sup> Es war ein Glück für Benesch, daß 1945 beim Militärtribunal in Nürnberg nur das „Anfangen“ eines Krieges und nicht auch das „Verursachen“ geahndet werden durfte.<sup>17</sup>

Die Sudetendeutschen und mit ihnen die Bewohner des früheren Kreises Mies meinen aber, daß Krieg keinesfalls das letzte Wort der Geschichte sein sollte. Der erste Schritt zur Überwindung dieser Auffassung ist aber die Kenntnis der vollen Wahrheit!

*FRIEDEBERT VOLK*

---

<sup>12</sup> Hofmann/Harasko, Odsun, München 2000, S. 536.

<sup>13</sup> Note vom 20. 5. 1919 an die Friedenskonferenz von Paris, sh. Habel, Dokumente, S. 272 f.

<sup>14</sup> Hunter Millers, „Diary“, Band XIII.

<sup>15</sup> Dokumenty z historie československé politiky (DHCP), 2 Bd., 1939-43, Prag 1966, Nr. 433.

<sup>16</sup> Franke, Rainer, London und Prag, München 1981, S. 501.

<sup>17</sup> Jackson, Robert H., Department of State Bulletin, XII. Jg., S. 228.